

Feindbild Ungarn

Verursachte und erlittene Geschichte eines langen Konfliktes

Von Walter Brunner

Fremdheit ängstigt und kann unter bestimmten Voraussetzungen sehr schnell zum Feindbild werden.¹ Wer wen als bedrohlichen Feind empfindet, hängt davon ab, ob die Konflikte von den Machthabern als Agierende ausgelöst oder mitverschuldet wurden oder ob sie von machtlosen Menschen erlitten und ertragen werden mussten. Dem Akteur der Geschichte ist jeder ein Feind, der einerseits seine Macht und seine Expansionsgelüste einschränkt oder in Frage stellt, oder andererseits seine berechtigten Interessen nach Eigenverantwortung und Selbstbestimmung unterbindet. Der im Machtstreben der Akteure dem Morden und der Verwüstung vielfach schutzlos ausgesetzten leidenden Bevölkerung gilt jeder als Feind, der ihr Leben und ihre Lebensgrundlagen bedroht und vernichtet, ob diese von außen einfallen oder sich in inneren Fehden bekriegen.

Die Magyareinfälle seit der Landnahme

Seitdem die Magyaren oder Ungarn im Jahr 896 in die pannonische Tiefebene eingedrungen waren und damit „die Ostflanke des fränkischen Reiches“ aufgerissen hatten,² bis an den Rhein raubend und brennend vorgestoßen waren und das karolingerzeitliche Siedlungswerk in den Ostalpen und im westlichen Pannonien wenn schon nicht ganz vernichtet, so doch empfindlich gestört hatten, begann jene schicksalhafte Wechselbeziehung für die Menschen des Ostalpenraumes während der folgenden 700 Jahre, die diese nicht nur als christliche Nachbarn erlebten.³

¹ Vgl. dazu Julie LICHTENBERG, Ethnonymie und Fremdenbilder. In: Viatori per urbes castraque. Festschrift für Herwig Ebner zum 75. Geburtstag (= Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 14), Graz 2003, 453–476, betr. Ungarn 459.

² Fritz POSCH, Gefährdung durch äußere und innere Feinde. In: Der Steirische Bauer. Leistung und Schicksal von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Katalog der Landesausstellung (= VStLA 4), Graz 1966, 425.

³ Zur allgemeinen, politischen und militärischen Situation des Ostalpenraumes im Frühmittelalter siehe die übersichtliche Zusammenstellung des Forschungsstandes bei Jochen GIESLER, Der Ostalpenraum vom 8.–11. Jahrhundert. Studien zu archäologischen und schriftlichen Zeugnissen, Teil 2: Historische Interpretation (= Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie, Materialien und Forschungen, Bd. 1), Rahden/Westf. 1997, 55ff.

Zeiten mehr oder minder friedlicher Benachbarung wurden mehrmals durchbrochen von militärischen Auseinandersetzungen und gewalttätigen Übergriffen – von beiden Seiten.⁴

Da Aufzeichnungen über die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts in das Gebiet der späteren Mark bzw. des Herzogtums Steiermark fehlen, müssen wir auf Berichte süddeutscher Klöster zurückgreifen.⁵ Ekkehard berichtet in den „Casus monasterii Sancti Galli“ über die typischen Raubzüge des fremden Reitervolkes: Die Feinde kamen nämlich nicht gleichzeitig, sondern hordenweise. Weil ihnen niemand Widerstand leistete, drangen sie in Städte und Dörfer, plünderten sie aus, äscherten sie ein. Solcherweise fielen sie unversehens und planlos über alle her, die nicht gerüstet waren. Hundertschaften oder auch kleinere Haufen brachen bisweilen aus den Wäldern, wo sie sich versteckt gehalten hatten. Rauchschwaden und der feuergerötete Himmel zeigten an, wo solche Scharen wüteten.⁶

In einem Messbuch des 10. Jahrhunderts findet sich folgender Litaneiruf: *De sagittis Hungarorum libera nos domine*: Von den Pfeilen der Ungarn befreie uns o

Herr! Die jahrzehntelang bis tief nach Mitteleuropa vorgetragene Raubzüge der Ungarn wurden zum Alptraum vieler Menschen des 10. Jahrhunderts, und in diesem Bittruf spiegelt sich die Angst der Menschen.⁷ Der Einbruch der Magyaren und die Niederlage des bairischen Heerbannes bei Pressburg im Jahr 907 machte die heutige Oststeiermark zum offenen und umkämpften Übergangsgebiet, vermochte jedoch das bairische Siedlungswerk der Mittelsteiermark nicht zur Gänze zum Erliegen zu bringen, denn auch während der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts hören wir von vereinzelt militärischen Erfolgen über die Ungarn.

Die Anfänge im Werden des Landes Steiermark und die Grundlagen der politischen Ordnung unseres Raumes sind im Schutzbedürfnis des Reiches und der Reichsbewohner gegenüber den Bedrohungen aus dem Osten zu sehen: Der Sieg König Ottos in der Schlacht am Lechfeld bei Augsburg 955 führte zur Abtretung weiterer Gebiete seitens der Ungarn und zur Errichtung eines südöstlichen Markengürtels, der auf dem Boden der späteren Steiermark auch die Mark an der mittleren Mur und die Mark an der Drau umfasste. 970 wird die Mark an der Mur, die vom Kor- und Gleinalmzug bis zur Wasserscheide Mur–Raab am *mons Predel* und von der Kalten Rinne bei Röthelstein bis zum südsteirischen Posruck reichte, erstmals urkundlich genannt. Markgraf Adalbero unternahm 1031 einen wenig erfolgreichen Feldzug gegen die Ungarn und erlitt 1035 eine Niederlage.⁸ Die Schlacht Markgraf Gottfrieds von 1042 dürfte nicht bei Pitten, sondern bei Pettau stattgefunden haben.⁹ Der erfolgreiche Ungarnfeldzug König Heinrichs III. im Jahr 1043 sicherte die Ostgrenze an der Lafnitz.¹⁰ Doch blieb die Oststeiermark noch längere Zeit den Einfällen der Ungarn ausgesetzt, die 1053 sogar das damalige Zentrum der Mark, die Hengistburg, plündern konnten.¹¹ Die Ländergrenzen waren jedoch nicht zugleich ethnische Grenzen, denn zahlreiche deutsche Siedler bevölkerten die Grenzkomitate Preßburg, Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg.¹²

⁷ Walter BRUNNER, Steiermark im Frühmittelalter. In: Die Steiermark. Brücke und Bollwerk. Katalog der Landesausstellung Schloß Herberstein bei Stubenberg 1986 (= VStLA 16), Graz 1986, 46.

⁸ Herwig WOLFRAM, Der Sturz Adalberos II. von Eppenstein – eine vertane Chance? In: Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag (= VStLA 26 = ZHVSt Sd.Bd. 25 = FGLKSt 42), Graz 2000, 671–682.

⁹ Max WELTIN, Das Pittener Gebiet im Mittelalter. In: Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs. Sonderreihe der Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. 1, St. Pölten 1998.

¹⁰ Fritz POSCH, Das Werden des Landes. In: Die Steiermark. Brücke und Bollwerk (wie Anm. 7), 50f.

¹¹ Von älteren Arbeiten zur Geschichte der ungarischen Bedrohung der Steiermark im 10. bis 12. Jahrhundert vgl. Franz KRONES, Zur Geschichte der nachbarlichen Beziehungen Steiermarks und Ungarn bis zum Ausgang der Traungauer. In: MHVSt 40 (1892), 231–270. – Zur Geschichte und Lage der Hengistburg am Wildoner Schlossberg vgl. zuletzt Diether KRAMER, Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark. I. Teil: Burgenarchäologie und die Hengistburgfrage. In: ZHVSt 83 (1992), 41–82.

¹² Heide DIENST, Österreichisch-ungarische Beziehungen im Mittelalter bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. In: Andreas Baumkircher und seine Zeit. Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 24. bis 26. September 1982 auf Burg Schlaining (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 67), Eisenstadt 1983, 13–15.

⁴ Das erste halbe Jahrhundert nach der Landnahme hat den magyarischen Stammesfürsten günstige Gelegenheiten geboten, Ruhm und Reichtum zu erwerben. Die im zerfallenden Karolingerreich herrschende Anarchie erleichterte den ungarischen Kriegen auf ihren flinken Pferden gegenüber den schwerfälligen Ritterheeren die Raubzüge bis weit nach Mittel- und Westeuropa. 899 und 900 plünderten die Ungarn ein ganzes Jahr lang die Lombardei und griffen im folgenden Jahrzehnt, um das eroberte Pannonien zu halten und seine Westgrenze hinauszuschieben, vor allem die bayrischen Grenzgebiete an. In diesen Kämpfen fiel der „kende“ (König) Kurszán 904 einer Kriegslist der Bayern zum Opfer: diese luden ihn zu einem Gastmahl ein und metzelten ihn mit seinem ganzen Gefolge nieder. Hierauf wurde der „gyula“ (Heerführer) Árpád zum Oberfürsten. 907 Sieg der Ungarn bei Pressburg, die das Donaugebiet bis zur Enns besetzten und von hier aus ihre Raubzüge unternahmen, unterstützt vom bayrischen Herzog Arnulf. Sieg König Heinrichs bei Merseburg: nach dem Sieg über die Ungarn 933 zogen sich diese zurück und plünderten den Balkan. Nach dem Tod Heinrichs I. wandten sie sich wieder dem deutschen Reich zu. An der Spitze der Kriegszüge stand der „horka“ Bulcsu, unter dem der Name „Ungar“ (abgeleitet vom Stamm der Oguren) wieder zum Schrecken wurde. Ungarn überschritten sogar die Pyrenäen und drangen bis an den atlantischen Ozean vor. Der deutsche König, italienische Fürsten und der Kaiser von Byzanz zahlten einen Jahrestribut, um die Ungarn fernzuhalten. 948 ließ sich Bulcsu, „der Mann mit der blutigen Hand“, in Byzanz taufen. 955 wurde er bei Augsburg gefangen genommen und mit seinen Gefährten gehängt. Vgl. dazu Istvan BARTA u.a., Die Geschichte Ungarns (= Publikationen des Instituts für Geschichtswissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften), Budapest 1971, 27–20. – Karl BRUNNER, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (= Österreichische Geschichte 907–1156, hg. v. Herwig Wolfram), Wien 1994, 51–553.

⁵ Über das Aufeinandertreffen der einheimischen Bevölkerung im Donauraum mit den Ungarn vgl. Willibald KATZINGER und Gerhart MARCKHGOTT, Bayern, Ungarn und Slawen im Donauraum (= Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 4), Linz 1991.

⁶ J. DUFF, Die Ungarn in St. Gallen: 1957: *Nam hostes non simul ibant, sed turmati. Quia nemo resisterat, urbes villasque invaserant et spoliatas cremaverant. Ideoque improvisi, qua vellent imparatos insiliebant. Silvis quoque centeni vel minus interdum latentes eruperant. Fumus tamen et caelum ignibus rubens, ubi essent turme queque innotuit.* – Eine Zusammenstellung der schriftlichen Überlieferungen zur Geschichte der Ungarneinfälle bietet Maximilian KELLNER, Die Ungarneinfälle im Bilde der Quellen bis 1150 von der „Gens detestanda“ zur „Gens ad fidem Christi conversa“ (= Studia Hungarica. Schriften des Ungarischen Instituts in München, hg. v. Hans Glasser u. a., Bd. 46), München 1997.

Erst ab der Jahrhundertwende kam auch dieses seit fast zweihundert Jahren umkämpfte Grenzgebiet allmählich zur Ruhe, auch wenn die Annalen noch mehrmals von Grenzfehden, Besetzung ungarischer Grenzburgen durch die Babenberger sowie von gegenseitigen Raubzügen und Zerstörung von Siedlungen sowie von Erpressung von Lösegeld für vornehme Gefangene berichten.¹³ So konnten sich vom 12. Jahrhundert an Handelsbeziehungen zwischen den Ungarn auf der einen Seite und den Territorien der Traungauer, Babenberger und frühen Habsburger entwickeln.¹⁴ Auf Dauer getrennt wurde durch die Landnahme der Ungarn das ursprünglich zusammenhängende Siedlungsgebiet der Südslawen und der Westslawen (Slowaken).¹⁵

Seit dem Beginn der Kreuzzugsbewegung wurde Ungarn als Durchzugsland wieder in das Blickfeld des westlichen Interesses gerückt. Der ungeordnete Haufen, der auf dem Donauweg die ersten Kreuzfahrer verstärken wollte, kam bis auf wenige Reste nur bis Ungarn, wo geraubt und geplündert wurde. Seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts bahnten sich andererseits Eheverbindungen zwischen Österreich und Ungarn an: Adalbert, der älteste Sohn des Markgrafen Leopold III., heiratete Sophie, die Schwester des ungarischen Königs Béla II.¹⁶

Die Ungarn im Streit um das babenbergische Erbe

Mit dem Regierungsantritt Herzog Friedrichs II. des Streitbaren war auch für die Steiermark die Zeit einer einigermaßen ruhigen inneren Entwicklung vorbei.¹⁷ Die

¹³ DIENST, Österreichisch-ungarische Beziehungen (wie Anm. 12), 16f. – Der Einbruch der Magyaren in die europäische Mitte war nur ein Glied in der Kette von Bedrohungen durch Reitervölker des Ostens: Hunnen, Awaren, Bulgartürken, Kumanen, Petschenehen, Tataren. In der Wahrnehmung der mittel- und westeuropäischen Menschen war schon das äußere Erscheinungsbild dieser Finnoungrier und der mit ihnen vermischten Turkvölker abschreckend: niedriger Wuchs, großer Kopf, flache Stirn, breite Nase, hervorstechende Backen und tiefliegende Augen, etwas krumme kurze Beine, lange Arme, die Männer mit kahlgeschorenen Köpfen. Schon in der „Conversio“ werden die Ungarn als „Hunnen“ bezeichnet. Bei den Byzantinern und Arabern dagegen gab es weit günstigere Vorurteile über die Magyaren. – Vgl. dazu Johann ANDRITSCH, Das Ungarnbild in der österreichischen Historiographie des Mittelalters. In: *Domus Austriae. Eine Festgabe, Hermann Wiesflecker zum 70. Geburtstag*, hg. v. W. Höflechner, H. J. Mezler-Andelberg und O. Pickl, Graz 1983, 19–21.

¹⁴ Othmar PICKL, Die Handelspolitik der Traungauer, Babenberger und frühen Habsburger (12.–14. Jh.) gegenüber Ungarn. In: *Völágtörténet. Zeitschrift des Instituts für ungarische Geschichte*, Budapest 1987.

¹⁵ Walter LUKAN, Slowenen und Slowaken. Zwei verspätete Staatsnationen. Aspekte eines historischen Vergleiches. 20. österreichischer Historikertag in Bregenz 1994 (= Veröffentlichungen des Verbandes österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 21), 1998, 235–239.

¹⁶ Adalberts Bruder Otto Bischof von Freising ritt als Teilnehmer des zweiten Kreuzzuges durch Ungarn; sein Bericht über die Bewohner fiel vernichtend aus: Die Ungarn haben ein hässliches Gesicht mit tiefliegenden Augen, sind von Wuchs klein, in Sitten und Sprache wilde Barbaren, und man müsse mit Recht das Schicksal tadeln oder sich vielmehr über die göttliche Duldsamkeit wundern, die dieses schöne Land menschlichen Scheusalen – denn Menschen könne man sie kaum nennen – ausgeliefert habe. – *Otonis et Rahewini Gesta Friderici*, hg. v. Georg Wait u. Bernhard v. Simson (= MBH SS rer. Germ. in us. schol. 46), 3. Aufl., 1912, 49 ff.

¹⁷ Zur relativ gedeihlichen Entwicklung der nachbarlichen Beziehungen zwischen den Ungarn und Herzog Leopold VI. vgl. Heide DIENST, Zum Grazer Vertrag von 1225 zwischen Herzog

Auseinandersetzungen dieses Babenbergers mit seinen Nachbarn, vor allem mit dem verschwägerten ungarischen König Béla IV., führten zu Grenzkriegen und damit zu Bedrohungen der Grenzbevölkerung und schließlich zum Abfall der Steirer vom Herzog und zur vorübergehenden direkten Unterstellung des steirischen Adels unter den Kaiser als Reichsministerialen. Nach dem Tod des Herzogs in der Schlacht an der Leitha 1246 konnte sich der Kaiser nicht entschließen, wem er die Steiermark verleihen sollte; nach seinem Tod im Jahr 1250 wurden die babenbergischen Länder, darunter auch die Steiermark, zum Tummelplatz der Machtpolitik und des Expansionsdranges der Nachbarn: der Bayern, der Böhmen und der Ungarn.¹⁸ Der steirische Adel wandte sich zunächst dem ungarischen König zu, der vorgab, die Interessen der Babenbergerin Gertrud zu vertreten, die jedoch bald zum Spielball der mächtigen Streitparteien wurde.¹⁹ Die Intervention des Papstes führte 1254 zum Ausgleich zwischen Béla und Ottokar von Böhmen: Ottokar musste die damals größere Steiermark zum überwiegenden Teil dem ungarischen König überlassen.²⁰ Ein Adelsaufstand in der Südsteiermark erschütterte jedoch 1259 die ungarische Herrschaft; der steirische Adel wandte sich im folgenden Jahr Ottokar zu und vertrieb die Ungarn.²¹ Nach der verlorenen Schlacht von Großenbrunn (1260) mussten die Ungarn im Frieden von Wien die Steiermark dem böhmischen König abtreten.²²

Über die Folgen dieses Machtkampfes für die Landesbevölkerung erfahren wir allerdings kaum etwas.²³ Leidvolle Erfahrungen und überkommene Vorurteile mögen sich im Bericht des gelehrten Gutolf von Heiligenkreuz anlässlich des Berichtes über den Tod Bélas IV. über dessen Wirken vermischen: „Dieser Béla hat nach dem Tod des Friedrich II. viele Jahre lang durch die Kumanen und andere Spießgesellen

Leopold VI. von Österreich und Steier und König Andreas II. von Ungarn. In: *MIÖG* 90 (1982), 1–48.

¹⁸ Zusammenfassend nach dem Stand der Forschung Heinz DOPSCH, *Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter* (= Österreichische Geschichte 1122–1278, hg. v. Herwig Wolfram), Wien 1999, 197–208.

¹⁹ Vgl. dazu Hermann MAIER, Gertrude, Herzogin von Österreich und Steiermark. In: *ZHVSt* 23 (1927), 5–38.

²⁰ Vgl. dazu sehr fundiert Gerhard PFERSCHY, Funktion und Gefüge der Herrschaft König Ottokars über die Steiermark. In: *Böhmisch-österreichische Beziehungen im 13. Jahrhundert*. Prag 1998, 53–62. Über den Aufstand des südsteirischen Adels 56. – DERS., Ottokar II. Přemysl, Ungarn und die Steiermark. In: *Ottokar-Forschungen* (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 44/45), 1978/79, 73–91. – DERS., König Ottokar II., Herrscher der Steiermark, und Graz. In: *ZHVSt* 94 (2003), 9–18.

²¹ Vgl. zur Haltung des steirischen Adels während des Interregnums Wilhelm ALEXANDER, *Adeliges Selbstverständnis, Widerstandsrecht und Landesherrschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Landesfürst und Adel in der Steiermark im 13. Jahrhundert*. Geisteswissenschaftl. Diss. Graz 1996.

²² DOPSCH, *Länder und das Reich* (wie Anm. 18), 442–448.

²³ Zum Streit der Interessenten um die Steiermark nach 1246 vgl. Berthold SUTTER, *Die Steiermark in Zeiten des Umbruchs. Zum Kampf um die Steiermark im Interregnum und ihre Leistungen nach 1282 zur Rettung der Herrschaft des Hauses Habsburg in Österreich*. In: *800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe*, hg. v. Othmar Pickl (= *Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark* 35), 1992, 97–144.

seiner Untaten, ja was das grausamste ist, auch mit eigener Hand, viele ungeheure Freveltaten in Österreich, Steier und Mähren begangen; beim Gedanken daran zittern Hand und Feder des Schreibers. Denn dieses Unheil hat ein christlicher König in den genannten Ländern angerichtet; er hat durch Krieg, Brand, Raub, Mord an jungen Männern und Frauen ohne Unterschied des Geschlechtes, durch erschreckenden Raub von Kindern aus der Wiege, durch Verbrennung von Kirchen und Menschen, die sich dahin geflüchtet hatten, die heilige Mutter Kirche und den Erlöser aller verunehrt.²⁴ Die Rache der Österreicher ließ nicht auf sich warten, wie ein anderer zeitgenössischer Chronist berichtet: 1273 fielen an die 2000 Österreicher und Mährer in Ungarn ein, eroberten die Städte Neutra und Raab, vertrieben Bischof und Kanoniker und ermordeten in der Kirche 50 Ungarn, plünderten den Kirchenschatz und zündeten die Stadt an.²⁵

In der Entscheidungsschlacht König Rudolfs gegen Ottokar von Böhmen im Jahr 1278 standen die Ungarn auf österreichischer Seite.²⁶ Die so genannte Güssinger Fehde führte zu heftigen Auseinandersetzungen. Herzog Albrecht besetzte 1287 Preßburg und beendete die ständigen Übergriffe des mächtigen „ungarischen“ Grafen Ivan von Güssing mit einer Großoffensive. Der Chronist schildert Ivan als einen tyrannischen Bösewicht – *homo malignus et totus tyrannus* –, der durch Beutezüge Österreich verwüstet sowie Steier und das ganze ungarische Grenzgebiet wie ein reißender Wolf ausgeplündert habe.²⁷ Die Österreicher besetzten die westungarischen Besitzungen der Güssinger.

Nach der Ermordung des ungarischen Königs Ladislaus folgte Andreas III. als König, der die Rückeroberung der Güssinger Herrschaften in Angriff nahm und 1291 mit einem gut ausgerüsteten Heer von 80.000 Kriegeren in Österreich einfiel, ohne auf wesentlichen Widerstand zu stoßen. Der Unmut des Chronisten richtet sich gegen den eigenen Landesfürsten, Herzog Albrecht, der diesen Krieg provoziert habe und seine Untertanen nun unbeschützt lasse. Durch die Halsstarrigkeit des Herzogs sei das Land zwischen Leitha, Wien und Wiener Neustadt verwüstet, Kirchen verbrannt, Männer, Frauen und Kinder als Gefangene fortgeführt, die Ernte verwüstet worden; es sei viel schlimmer als damals, als König Béla in die babenbergischen Länder eingefallen war. In dem am 28. August geschlossenen Frieden wurden die ungarischen Eroberungen zurückgegeben und die Gefangenen freigelassen: „So wurden aus Feinden Freunde; man vergoss Tränen, dankte dem heiligen Geist ... und sang aus vollem Hals das Te Deum und beschwor den Frieden auf Reliquien.“²⁸

Das soziale und machtpolitische Gefüge an der Grenze blieb aber auch weiterhin von labilen Kompromissen geprägt, denn es gab weiterhin Grundherren, die in beiden Ländern verankert waren. Bestehen blieben auf beiden Seiten negative Vor-

urteile: Den Deutschen warf man Geldgier, Berechnung, Trunksucht und Feigheit vor, die Ungarn wurden als überheblich, protzig, grausam und vor allem als treulos bezeichnet.²⁹

Friedrich III. und Matthias Corvinus

Das 14. Jahrhundert brachte ein Ende der langdauernden Fehden zwischen Ungarn und Österreich. Es folgten mehrere Jahrzehnte überwiegend friedlicher und positiver Beziehungen zwischen dem sich konsolidierenden ungarischen Königreich und der gefestigten Herrschaft der Habsburger.³⁰ Die Geschichte von Mariazell als der bedeutendsten Wallfahrtskirche Mitteleuropas ab dem Spätmittelalter und seiner Kunstschatze bildet ein gemeinsames Kapitel der Vergangenheit der Steiermark und Ungarns. Wir kennen den ungarischen König Ludwig den Großen als den bedeutendsten Förderer Mariazells³¹ in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nach seinem angeblichen Sieg über heidnische Feinde aus dem Osten.³²

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeichnete sich unter anderen Voraussetzungen abermals eine Bedrohung der östlichen Vorlande durch die Ungarn ab. Nach dem Tod des ungarischen Königs Ludwig im Jahr 1382 konnte keiner der folgenden Könige, die sich auf eine Verwandtschaft mit Ludwig stützten, wirklich eigenständig die Macht ausüben, die für fast ein Jahrhundert in den Händen weniger ungarischer Magnaten lag. 1404 wurde der Luxemburger Sigismund – seit 1410 deutscher König – als König in Ungarn anerkannt; er war in zweiter Ehe mit Barbara von Cilli verheiratet; deren einziges Kind, die Tochter Elisabeth, wurde 1421 im Alter von zwölf Jahren mit Herzog Albrecht V. aus der albertinischen Linie der Habsburger verheiratet, der nach Sigismunds Tod deutscher König und König in Böhmen wurde. Erst nach Albrechts Tod (1439) gebar seine Frau einen Sohn,

²⁹ DIENST, *Österreichisch-ungarische Beziehungen* (wie Anm. 12), 22–23.

³⁰ In Ungarn war mit König Andreas III. der letzte König aus dem Geschlecht der Arpaden gestorben. Im Nachfolgekampf konnten sich mehrere Prätendenten durch eine Ehe mit einer überlebenden Frau aus dieser Familie legitimieren. 1307 wurde Karl Robert von Anjou-Neapel von der Mehrheit der ungarischen Bischöfe und Magnaten als ungarischer König anerkannt.

³¹ König Ludwig der Große ist 1382 gestorben. Vgl. dazu Referate der internationalen Konferenz „Magna Mater Austriae et Magna Domina Hungarorum“ in Esztergom (6.–9. Mai 2002) und Mariazell (3.–6. Juni 2002): Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit, hg. v. Walter BRUNNER u.a. (= VStLA 30, zugleich ungarisch: Strigonium Antiquum 6). Graz-Esztergom 2003, besonders Kornél SZOVÁK, König Ludwig der Große und Mariazell, 82–92, und Mária PROKOPP, Das Mäzenatentum des ungarischen Königs Ludwig des Großen (1342–1382) in Mariazell, 93–98. – Weiters Othmar PICKL (Hg.), Wallfahrten der Völker der Donaumonarchie nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 47), Graz 2004.

³² Der ungarische König Ludwig der Große aus dem Hause Anjou verbündete sich noch mit Herzog Rudolf IV. dem Stifter in der Friaul-Frage, überwarf sich jedoch mit dessen Nachfolger Albrecht III. (1365–1395), da dieser seine Verlobung mit einer ungarischen Königstochter wieder gelöst und damit den Ungarnkönig gekränkt hatte. Ludwig schloss mit den Wittelsbachern ein Schutzbündnis gegen die Habsburger. – ANDRITSCH, *Ungarnbild* (wie Anm. 13), 27–29.

²⁴ *Historia annorum 1264–1279*. MGH SS IX, 651.

²⁵ *Continuatio Vindobonensis*, MGH SS IX, 707.

²⁶ DIENST, *Österreichisch-ungarische Beziehungen* (wie Anm. 12).

²⁷ Ebd. 19–21.

²⁸ MGH SS IX, 715–717.

Ladislaus (Posthumus), der in Ungarn als Ladislaus V. gerechnet wird. Der Kampf der Habsburger um die ungarische Krone stützte sich auf diesen Ladislaus. Grenzkonflikte hatte es aber schon früher gegeben.

1418 sollen achtzehn oststeirische Pfarren von den Ungarn ausgeplündert und verheert und eine Reihe von Kirchen zerstört worden sein.³³ In den am Wiener Hof oder in Klöstern entstandenen Historienliedern dieser Zeit finden sich selten anerkennende Stellen über die Ungarn; diese Volkslieder sind erfüllt von Hass und Geringschätzung, ja Verachtung. Erst mit der zunehmenden Türkengefahr wurde mehr und mehr die militärische Bedeutung Ungarns für die Christenheit erkannt – besonders in Humanistenkreisen.³⁴ Das Vorurteil der schon im 12. und 13. Jahrhundert den Ungarn vorgeworfenen Falschheit und Verschlagenheit, des Verrates und der Feigheit bekam neue Nahrung, wenn Ungarn mit den Türken gemeinsame Sache gegen Österreich machten.

Mit dem Regierungsantritt Herzog Friedrichs, des späteren Kaisers Friedrich III., lebte in der betroffenen Bevölkerung das alte Bedrohungs- und Feindbild Ungarn wieder auf, verursacht durch die Beunruhigung der steirischen Grenzgebiete durch ungarische Söldner.³⁵ Die steirische Wehrordnung von 1443 übertrug die Verteidigung des Gebietes der nördlichen Oststeiermark drei Hauptleuten, die mit den *lantleuten und inwoner*, also mit dem Lehens- und Volksaufgebot, die Ungarn am Eindringen in die Steiermark hindern sollten. 1445 wurde für das ganze Land eine solche Wehrordnung erlassen.³⁶ Wie ungenügend diese Maßnahmen waren, zeigt der Einfall der Ungarn im Jahr 1446 tief in die Untersteiermark hinein.

Ein weitere Konfliktherd zeichnete sich im weiträumigen Besitz der Grafen bzw. Reichsgrafen von Cilli ab, die auch in den Ländern der Stephanskronen – in Zagorien-Kroatien und in Slawonien – reich begütert waren.³⁷ Dies führte zu einer einflussreichen, aber umstrittenen Stellung der Cillier am ungarischen Königshof, besonders während der Minderjährigkeit des ihnen verwandten Königs Ladislaus Posthumus, was nicht zuletzt der Hauptgrund für die Ermordung des letzten Cillier Grafen Ulrich am 9. November 1456 durch seinen Rivalen Ladislaus Hunyadi war. Noch 1459 haben ungarische Streifscharen die Umgebung von Riegersburg verheert.³⁸

³³ Es waren dies: Friedberg, St. Lorenzen am Wechsel, Grafendorf, Hartberg, Kaindorf, Wörth, Ebersdorf, Neudau, Burgau, Waltersdorf, Steinbach, Hainersdorf, Altenmarkt, St. Marein a. P. (St. Marein bei Graz), Riegersburg, Straden, Klösch und Mureck. Hans PIRCHEGGER, Eine Besteuerung Seckauer Pfarren im 15. Jahrhundert. In: ZHVSt 10 (1912), 108 ff., und DERS., Die ersten Türkeneinfälle. In: ZHVSt 18 (1922), 72.

³⁴ ANDRITSCH, Ungarnbild (wie Anm. 13), 30.

³⁵ Vgl. dazu Alois RUHRI, Landesverteidigungsreformen im 15. Jahrhundert (Ungarnkrieg und neues Wehrsystem). In: Die Steiermark. Brücke und Bollwerk (wie Anm. 7), 155–156.

³⁶ Ignaz ROTHENBERG, Die steirischen Wehrordnungen des 15. Jahrhunderts. In: ZHVSt 20 (1924), 14–42.

³⁷ Vgl. dazu zusammenfassend: Alois NIEDERSTÄTTER, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (= Österreichische Geschichte 1400–1522, hg. v. Herwig Wolfram), Wien 1996, 198–200.

³⁸ Vgl. dazu Anton Adalbert KLEIN, Zur Geschichte der Türkeneinfälle in Steiermark während der Regierung Friedrichs III. In: ZHVSt 19 (1924), 103–139.

Von der über machtpolitische Hintergründe kaum informierten Bevölkerung mag wohl auch die wegen ausständiger Soldzahlungen verursachte Fehde des westungarischen Grundherrn Andreas Baumkircher als ein ungarischer Konflikt mit dem Kaiser empfunden worden sein.³⁹ Die Fehde begann Anfang Februar 1469 mit der schlagartigen Besetzung einer Reihe ost- und untersteirischer Festungen durch Baumkircher und seine Anhänger. Bei Radkersburg kam es zur blutigen Schlacht zwischen den Söldnern Baumkirchers und den Kaiserlichen unter Jan Holub. Der Sieg Baumkirchers bei Radkersburg und dann bei Fürstenfeld hatte die ungehinderte Plünderung großer Teile der Oststeiermark bis ins Grazer Feld zur Folge.⁴⁰ Die Hinrichtung des mit List und mit dem gebrochenen Versprechen des freien Geleites nach Graz gelockten Andreas Baumkircher ist in der Erinnerung des Volkes wie wenige andere Ereignisse haften geblieben.⁴¹

Ein zuerst 1470 in Wien und dann 1478 auch in Innerösterreich verbreiteter Maueranschlag fasst die Stimmung des Volkes, die vielfältigen Klagen der kleinen Leute und der Pfarrer zusammen: Der Kaiser schläft, die Not des Reiches und seiner Länder durch Türken und Fehden kümmert ihn nicht. Der Kaiser wird an seine Krönung erinnert, als er kein Buch, sondern das Schwert zum Schutz der Untertanen erhielt.⁴²

Diese Baumkircherfehde als letztes gewaltsame Rechtsmittel im Streitfall, wenn ordentliche Verhandlungs- und Gerichtsverfahren versagten, leitet über zu den für die Bevölkerung der Erblande so verhängnisvollen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich III. und den Ungarn um die böhmische und ungarische Krone. Die dynastischen Rahmenbedingungen sind bekannt. Friedrich III. brachte nach dem Tod König Albrechts II. dessen Sohn, seinen minderjährigen Vetter, den ungarisch-böhmischen König Ladislaus Posthumus, in seine Hand und versuchte gegen den Widerstand der meisten Stände als Vormund zu regieren. Die Folge waren erste ungarische Einfälle in die Untersteiermark 1446 und in das Semmeringgebiet. Nach der mit Waffengewalt erzwungenen Auslieferung des Ladislaus Posthumus regierte dieser unter ständischer Regentschaft in Österreich, Ungarn und Böhmen. Es kam zu neuen Einfällen in die vom Kaiser besetzten Teile Westungarns, in das Gebiet von Wiener Neustadt und in die Oststeiermark in den Jahren 1455 und 1456.

Der frühe Tod des Ladislaus 1457 führte 1458 in Ungarn zur Wahl des Matthias Corvinus durch die Mehrheit der ungarischen Magnaten; der von einer Minderheit zum Gegenkönig gewählte Kaiser konnte sich trotz militärischer Anfangserfolge langfristig nicht durchsetzen. König Matthias war damals nicht der einzige mitteleuropäische Herrscher, der sich mit Plänen für die Errichtung eines

³⁹ Roland SCHÄFFER, Die Baumkircherfehde. In: Die Steiermark. Brücke und Bollwerk (wie Anm. 7), 163f.

⁴⁰ Einen Überblick über die österreichisch-ungarischen Kriege bietet NIEDERSTÄTTER, Jahrhundert der Mitte (wie Anm. 37), 353–359.

⁴¹ Roland SCHÄFFER, Die Baumkircherfehde (1469–1471). In: Andreas Baumkircher und seine Zeit (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 67), Eisenstadt 1983, 151–182.

⁴² SCHÄFFER, Baumkircherfehde (wie Anm. 39), 167f.

mitteleuropäischen Reiches befasste. Er erhob ebenso wie der polnische Jagiellone Kasimir und Kaiser Friedrich III. Anspruch auf den ungarischen und den böhmischen Thron.⁴³

Die folgenden Jahre sind geprägt von militärischen Auseinandersetzungen und versuchter Streitbeilegung durch Verträge zwischen dem zögerlichen und finanzschwachen Friedrich und dem aktiven und erfolgreichen Matthias Corvinus.⁴⁴ 1477 erklärte Matthias dem Kaiser den Krieg und eroberte Teile Niederösterreichs; der Kaiser musste Österreich räumen und eine Geldentschädigung zusagen. Als er diese nicht aufbringen konnte, sah dies der ungarische König als Vertragsbruch und Kriegsgrund an.⁴⁵ Die Hauptmacht der ungarischen Streitkräfte richtete sich gegen Niederösterreich und Wien,⁴⁶ während in der Steiermark Johannes Haugwitz von Biskupitz⁴⁷ mit 1500 Reitern und Fußsoldaten kämpfte.⁴⁸

Den Anlass zum Eingreifen des ungarischen Königs in den kaiserlichen Erblanden bot der Salzburger und Passauer Bistumsstreit.⁴⁹ Der amtierende Salzburger Erzbischof Bernhard schloss ein Bündnis mit Matthias und lieferte ihm im Herbst 1479 die salzburgischen Festungen in der Steiermark und in Kärnten aus. Das Gleiche tat der Passauer Bischof Friedrich in Niederösterreich. Von diesen Stützpunkten aus begann Matthias im Frühjahr 1480 die Eroberung der Erblande, auch wenn nebenbei noch bis zur offiziellen Kriegserklärung im März 1482 Verhand-

⁴³ Im Zuge der Kämpfe um den böhmischen und polnischen Thron wurde Matthias in Breslau von der vereinigten polnisch-böhmischen Streitmacht eingeschlossen, aber ohne Erfolg belagert. 1478 wurde der Olmützer Friede geschlossen. Vgl. dazu BARTA u.a., Geschichte Ungarns (wie Anm. 4), 110–112.

⁴⁴ Um sich für die Kämpfe mit dem Kaiser Freiraum zu verschaffen, hatte Matthias durch Allianzverträge mit den Schweizer Eidgenossen, den italienischen Fürstenhöfen und dem Großfürsten Iwan III. von Moskau freundschaftliche Beziehungen hergestellt und Friedrich III. politisch isoliert. In zähen Kämpfen drang das um das ungarische Adelsaufgebot verstärkte, aus 20.000 Reitern, 8000 Mann Fußvolk, 5000 Wagen und zeitgemäßer Artillerie bestehende Söldnerheer des ungarischen Königs, die berühmte „Schwarze Schar“, in die habsburgischen Erblande vor. Vgl. dazu Istvan BARTA u.a., Geschichte Ungarns (wie Anm. 4), 111f.

⁴⁵ Über die Motive, Ziele und Hintergründe dieser Feldzüge und Kriege vgl. vor allem Karl NEHRING, Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich. Zum hunyadisch-habsburgischen Gegensatz im Donauraum (= Südosteuropäische Arbeiten 72), München 1975.

⁴⁶ Zu den Kämpfen in Niederösterreich vgl. Emerich SCHAFFRAN, Beiträge zum zweiten und dritten Einfall der Ungarn in Niederösterreich 1477 und 1481 bis 1490. In: JbLKNÖ N.F. 25 (1932), 145–174. – Gottfried STANGLER, Matthias Corvinus und Niederösterreich. In: Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn 1458–1541. Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung, Schallaburg 1982, 257–261.

⁴⁷ Hans Haugwitz von Biskupitz und Seibersdorf stammte aus böhmisch-schlesischen Adel, genannt der „weiße Haugwitz“ im Unterschied zum „schwarzen Haugwitz“, der ungarischer Hauptmann zu Gmünd in Kärnten war. Vgl. dazu Jakob UNREST, Österreichische Chronik, hg. v. Karl GROSSMANN (= MGH Script. rer. Germ., N. S., T. XI), Weimar 1957, 105, 128.

⁴⁸ Vgl. dazu Gyula RÁZSÓ, Die Feldzüge des Königs Matthias Corvinus in Niederösterreich 1477–1490 (= Militärgeschichtliche Schriftenreihe 24), Wien 1973, 12.

⁴⁹ Franz Martin MAYER, Die Abdankung des Erzbischofs Bernhard von Salzburg und der Ausbruch des 3. Krieges zwischen Kaiser Friedrich und König Matthias von Ungarn 1477–1481. In: AÖG 55, 1877.

lungen mit dem Kaiser geführt wurden. Niederösterreich wurde bis 1487 völlig besetzt, Steiermark, Kärnten und Krain nur teilweise. Im Sommer 1485 fiel Wien nach halbjähriger Belagerung in die Hände des ungarischen Königs.⁵⁰ Mit Ausnahme von Tirol und Oberösterreich kamen alle habsburgischen Erblande unter die Herrschaft des Corvinen, der seine Residenz von Buda nach Wien verlegte. Der Waffenstillstand von 1487 konnte den Konflikt nicht beenden, doch starb Matthias überraschend am 6. April 1490 in Wien. Damit war die schwerste Zeit des Kaisers und der Bevölkerung seiner Erbländer, deren Rückeroberung rasch gelang, zu Ende.⁵¹

Wie erlebte und erlitt die Bevölkerung diese machtpolitische Gewaltzeit? Schon 1477 befahl Kaiser den Untertanen um Radkersburg, im Wege der Robot beim Bau der Stadtbefestigung mitzuhelfen.⁵² Trotzdem war Radkersburg die erste nichtsalzburgische Stadt der Steiermark, die Matthias Corvinus angriff und im Frühjahr 1480 eroberte, nachdem er dem Kaiser aus seinem Heer 80 Fehdebriefe geschickt hatte. Der Kärntner Chronist Jakob Unrest berichtet uns detailreich darüber: Nach der Eroberung wurden die reichsten Bürger nach Ofen verschleppt. Bei der Belagerung Fürstenfelds ab 12. Mai erlitten die Ungarn schwere Verluste. Die kaiserlichen Hilfstruppen aus Graz und Marburg betranken sich jedoch unterwegs und wurden von den Ungarn überrumpelt, die Stadt durch ungarische Brandpfeile angezündet und erobert. Viele Fürstenfelder verbrannten, an die 500 Personen wurden gefangen.⁵³ In der völlig verbrannten Stadt standen außer dem Kloster nur noch drei Häuser, wie der Fürstenfelder Augustinerprior Augustin berichtet; bei der Plünderung des Klosters haben sich laut Pater Augustin mehrere verkommene ungarische Franziskaner besonders hervorgetan. Den Bruder Heinrich Harder aus Rattenberg erwürgten die Ungarn, den Prior Augustin und zehn Ordensbrüder hielten sie fünfzehn Tage gefangen und behandelten sie wie Tiere. Nach der Freilassung flohen alle Brüder außer dem Prior; mehrere von ihnen starben wegen des Leichengeruches und der ausgestandenen Schrecken. Das Andenken des ermordeten Heinrich Harder als Märtyrer ist in seiner Heimatstadt Rattenberg in Tirol noch heute lebendig.⁵⁴ Burgau, Fehring, Hohenbrugg und andere Orte fielen in ungarische Hand. Radkersburg und Fürstenfeld blieben bis 1490 ungarisch. Der Erzbischof überließ den Ungarn auch

⁵⁰ Vgl. dazu Ferdinand OPPL (Hg.), Kaiser Friedrich III. und die Wiener 1483–1485. Briefe und Ereignisse während der Belagerung Wiens durch König Matthias von Ungarn (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 24), Wien 1993.

⁵¹ SCHÄFFER, Baumkircherfehde (wie Anm. 39), 170–172. – Weiters die zwei Symposionsbände: Andreas Baumkircher und seine Zeit (wie Anm. 41) und Andreas Baumkircher. Erben und Nachfolger (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 88), Eisenstadt 1992.

⁵² Gerhard DIRNBERGER, Die Geschichte der landesfürstlichen Stadt Radkersburg vom Beginn der Neuzeit bis zum Regierungsantritt Maria Theresias. Phil. Diss. Graz 1973.

⁵³ UNREST (wie Anm. 47), 105 f.

⁵⁴ StLA A. Fürstenfeld 210/353: Bericht von 1488 im Urbar des Augustinerklosters von 1409 fol. 5. – Elfriede GRABNER, Frater Henricus Harder von Rattenberg. Historische Fakten und Volksüberlieferung um ein Tiroler Märtyrerschicksal im steirischen Fürstenfeld des 15. Jahrhunderts. In: Festschrift Pferschy (wie Anm. 8), 727–740.

die Burg Seggauberg,⁵⁵ von wo aus sie Eroberungszüge nach Kärnten und ins obere Murtal unternahmen.⁵⁶

Die Festung auf dem Grazer Schlossberg war das Rückgrat der Landesverteidigung, und deren Verlust hätte die Steiermark gänzlich den Feinden ausgeliefert. Der Sage nach habe damals Kaiser Friedrich III. seine dem Ungarnkönig als Gemahlin versprochene Tochter Kunigunde⁵⁷ mit Reichstruppen nach Graz geschickt, um sie auf dem Schlossberg in Sicherheit zu wissen. Einen Entführungsversuch der Ungarn soll der Sage nach das Gebell eines Hundes verhindert haben.⁵⁸ Bis auf den „kapitolinischen“ Hund scheint sich der missglückte Handstreich tatsächlich zugetragen zu haben.⁵⁹ Der Kaiser hatte dem Ungarnkönig bereits 1470 die Hand seiner Tochter Kunigunde verweigert. Wegen der zunehmenden Ungarngefahr begab sich der Kaiser im Oktober 1484 von Graz nach Linz.⁶⁰

Von Radkersburg und Seggauberg aus⁶¹ drang der ungarische Feldhauptmann Hans Haugwitz Anfang August 1480 mit einer Kriegerschar von rund 1500 Mann über Voitsberg und Unterkärnten in die Obersteiermark vor und belagerte den befestigten Ort Neumarkt (pol. Bez. Murau).⁶² Jakob Unrest berichtet darüber ausführlich in seiner „Österreichischen Chronik“: Die Ungarn begannen das Land zu berauben und die Bewohner zu Huldigungen zu zwingen, und wer nicht mit Geld „huldigte“, den fingen, beraubten und verbrannten sie.⁶³ Zugleich verwüsteten türkische Streifscharen die Untersteiermark und Kärnten und tauchten Anfang August 1480 ebenfalls vor Neumarkt auf, das eben die Ungarn belagerten. In dieser prekären Lage baten die belagernden Ungarn die belagerten Bürger von Neumarkt, sie doch wenigstens vorübergehend aufzunehmen, bis die Türken abziehen. Die gutgläubigen Neumarkter öffneten den bedrängten Ungarn tatsächlich die Tore, weil sie wohl

glaubten, sich gemeinsam mit den Ungarn besser gegen die Türken behaupten zu können. Am 6. August erschienen die türkischen Streifscharen vor Neumarkt – es war ein Sonntag –, sie versuchten entsprechend ihrer Kriegsführung erst gar nicht eine Belagerung und zogen an Neumarkt vorbei, ohne dessen Eroberung auch nur zu versuchen, schlugen in der Gegend von Judenburg vorübergehend ihr Lager auf und plünderten von dort aus die Umgebung.⁶⁴ Nur die Sage will von einer Eroberung Neumarkts durch die Türken wissen.⁶⁵

Nachdem die Türken abgezogen waren, ließ Haugwitz in Neumarkt eine Besatzung zurück und zog mit seinen ungarischen Truppen in das obere Murtal und verwüstete vor allem die Besitzungen des bislang kaisertreuen Niklas von Liechtenstein-Murau, der salzburgische Güter geschädigt hatte, während Haugwitz kämpfend weiter nach Kärnten zog.⁶⁶

Niklas von Liechtenstein auf Murau, der mächtigste Grundherr im oberen Murtal, hielt es anfangs mit dem Kaiser, schwenkte jedoch nach kurzer Zeit zu den Ungarn über, als er feststellen musste, dass er im Kampf gegen die übermächtigen Ungarn auf sich allein gestellt war, der Kaiser wenig zu seiner Unterstützung tat und er mit einem Angriff der Salzburger aus dem Lungau rechnen musste. Seine Lage war derart aussichtslos, dass ihm gar keine andere Wahl blieb, als sich mit den Ungarn zu arrangieren, einen Vertrag mit ihnen zu schließen, ihnen seine Burgen in der Steiermark und in Kärnten auszuliefern und die Straßen und Wege offen zu halten.⁶⁷

Die Bewohner des oberen Murtales standen während dieser kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Fronten und mussten sich den Gegebenheiten entsprechend arrangieren oder Partei ergreifen. Die ohne landesfürstlichen Schutz weitgehend wehrlosen Bauern der Steiermark waren erbittert und erwarteten sich von Kaiser und Grundherren Schutz und Schirm.⁶⁸

Zu Pfingsten des Jahres 1484 gelang es den Ungarn, auch in das Gebiet um Judenburg vorzustoßen und die stark befestigte und schwer einnehmbare Burg Eppenstein durch einen Handstreich zu nehmen.⁶⁹ Als die Ungarn am 25. November 1484 von St. Leonhard im Lavanttal aus abermals die Burg Eppenstein mit Lebensmitteln versorgen wollten, zog der kaiserliche Hauptmann Wolframsdorfer Söldner und Bauern um Judenburg zusammen. Auch der Seckauer Bischof Matthias Scheidt eilte den Kaiserlichen mit seinen Leuten zu Hilfe, geriet jedoch zwischen die feindlichen Gruppen. Die Ungarn erschlugen 100 Bauern und nahmen den Bischof und

⁵⁵ Vgl. dazu auch Erich MARX, Das Salzburger Vizedomamt Leibnitz. In: MGSLK 119 (1979), 1–142.

⁵⁶ Vgl. dazu die Inschriftenplatte auf Seggauberg: Der Wiederaufbau der bei der Rückeroberung durch Maximilian zerstörten Burg erfolgte bis 1519. – Erich MARX, Das Vizedomamt (wie Anm. 55), 118 f.

⁵⁷ Kunigunde, Tochter Kaiser Friedrich III. und der Eleonore von Portugal, ∞ 1487 Herzog Albrecht von Bayern-München, † 1520. Vgl. dazu Johann MAYRHOFER, Kunigunde. In: Beiträge zur Bildung für Jünglinge, 2. Bändchen, Wien 1817, 197ff.

⁵⁸ Vgl. dazu Roland SCHÄFFER, Hundegebell rettet die Kaisertochter. Zum Ursprung der „Schlossbergsage“ vom Steinernen Hund (1481). In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 11/12 (1979/1980), 9–35.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Roland SCHÄFFER, Die Grazer Schlossbergfeste im Spätmittelalter. In: Viatori per urbes castraque. Festschrift für Herwig Ebner zum 75. Geburtstag (= Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 14), Graz 2003, 547f.

⁶¹ Vgl. dazu zuletzt Gerhard PFERSCHY, Wehrfunktionen. In: DERS. (Hg.), Fürstenfeld. Die Stadtgeschichte. Fürstenfeld 2000, 54.

⁶² Über diesen Abschnitt des Ungarnkrieges vgl. die ausführliche Untersuchung von Walter BRUNNER, Magyarok a Mura felső-stájerországi völgyében 1480 és 1490 között (Die Ungarn im obersteirischen Murtal von 1480 bis 1490). In: Ein Menschenalter im Archiv der königlichen Freistadt Güns. Beiträge zum 60. Geburtstag István Bariska. Szombathely 2003, 37–53 (erscheint in deutscher Sprache in dieser Zeitschrift).

⁶³ UNREST (wie Anm. 47), 108.

⁶⁴ Zur Belagerung und Besatzung von Neumarkt vgl. Walter BRUNNER, Geschichte von Neumarkt in der Steiermark. Neumarkt 1985, 199–202.

⁶⁵ Walter BRUNNER, Von Burgen, Rittern und Franzosen. Historische Sagen aus dem Bezirk Murau. Graz 1985, 181–191.

⁶⁶ UNREST (wie Anm. 47), 111.

⁶⁷ Ebd. 114. – Vgl. dazu auch Walter BRUNNER, Murau. Eine Stadt stellt ihre Geschichte vor. Murau 1998, 479–485.

⁶⁸ Gerhard PFERSCHY, Zu den politischen Aktivitäten der steirischen Bauernschaft im 15. Jahrhundert. In: Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift für Fritz Posch (= VStLA 12), Graz 1981, 151–157, betr. Ungarn 153.

⁶⁹ UNREST (wie Anm. 47), 140–144.

400 Bauern gefangen.⁷⁰ Dazu bemerkt der Kärntner Pfarrer und Chronist Jakob Unrest: „Besser wäre es gewesen, der Bischof hätte in dieser Zeit den Psalter gelesen und das weltliche Schwert denen überlassen, denen es gebührt.“⁷¹

Die zehn Jahre zwischen 1480 und 1490 waren für die Bevölkerung des oberen Murtales Zeiten der Not, der Zerstörung und des Todes. Jakob Unrest beschreibt diese Drangsale: Es seien in diesem Krieg mancher Mann auf beiden Seiten um Leib, Leben, Gut, Haus und Hof gekommen, manche Frau zur Witwe geworden und ins Elend gekommen, manches Gut verbrannt und verödet worden, manche Seele ohne Beichte, Buße und Reue verschieden. Gott sei den armen Seelen gnädig, die armen Leuten im Krieg oft ihr Gut ungerechterweise genommen haben und sich kein Gewissen daraus gemacht haben.⁷²

Stadt, Burg und Herrschaft Murau wurden nach dem Ende der Ungarnherrschaft von Kaiser Friedrich beschlagnahmt und zu landesfürstlichem Besitz erklärt. Am 26. Oktober 1490 erließ der in Linz weilende Kaiser ein Mandat, mit dem er das dem Richter, Rat und den Bürgern zu Murau mitteilte und sie aller Eide und Verpflichtungen gegenüber Niklas von Liechtenstein für los und ledig erklärte.⁷³

Im Jahr 1488 waren auch Negau/Negova in der Untersteiermark und Voitsberg in der Weststeiermark von Ungarn besetzt worden. Am 25. Februar dieses Jahres schrieb Herzog Albrecht von Sachsen an Markgraf Friedrich von Brandenburg einen Brief wegen eines notwendigen Kriegszuges wider die Ungarn in der Steiermark, namentlich wegen des Entsatzes von Negau und Voitsberg.⁷⁴

Seitens der steirischen Stände rechnete man aber auch noch während der folgenden Jahrzehnte, vor allem während der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts, mit Einfällen der Ungarn und schrieb zur Finanzierung der Wehrmaßnahmen Steuern aus.⁷⁵ Abgesehen von solchen Zwischenfällen entwickelte sich im 16. Jahrhundert ein beachtlicher Handel aus Ungarn nach dem Westen, vor allem mit Vieh und Getreide.⁷⁶ Im Mittelpunkt stand für fast zwei folgende Jahrhunderte die Abwehr der Türken.⁷⁷

Aus österreichischer Sicht war König Matthias Corvinus ein Landesfeind, in der christlich-abendländischen memoria dagegen blieb er ebenso wie König Ludwig der Große von Ungarn und Johannes Hunyadi als Held der Abwehr der „Ungläubigen“ in Erinnerung, wie ihn schon die Humanisten Enea Silvio Piccolomini, Konrad

Celtis und Rhodiginus sahen, als „Bastion der Christenheit“, und der Kroat Bartholomäus Georgievitz schrieb 1554 geradezu enthusiastisch über den Heldenmut der Ungarn: *Wer achtet der verwundung, schläge, streych und gefehrlichkeit weniger als der Ungar?* Verständlicherweise ganz anders war das Ungarnbild, das durch Chronisten und Annalisten aus dem heutigen österreichisch-steirischen Raum geprägt wurde. Mit wenigen Ausnahmen verachtete man die Ungarn als raubendes, plünderndes Volk, das als falsch und feig gescholten wurde, wenn es ein Bundesgenosse der Gegner war, und man gab ihnen die Schuld an den Niederlagen gegen die Türken, auch wenn sie den wohl wichtigsten Abwehrkampf für die christliche Gemeinschaft Europas durchkämpfen mussten.⁷⁸

Die Haiducken

Während des 16. Jahrhunderts überdeckte die türkische Bedrohung alle anderen Konfliktherde. Der so genannte „Lange Türkenkrieg“ von 1593 bis 1606 brachte der Steiermark gewaltige militärische und finanzielle Belastungen und wechselhafte Erfolge.⁷⁹ Die Bevölkerung Innerösterreichs litt nicht nur unter den türkisch-tatarischen Streifscharen, die beispielsweise 1603 bis Radkersburg und Mureck vordrangen; die Oststeiermark war den Einfällen der Haiducken ausgesetzt.⁸⁰

Kaiser Rudolf II. hatte den Fürsten von Siebenbürgen, Sigmund Báthory, für sich gewinnen können, der 1602 dem Kaiser sein Land abtrat. Als dieser hier in Siebenbürgen und in Ungarn die Zügel straffer anziehen und gegenreformatorische Maßnahmen durchführen wollte, kam es zu einer Widerstandsbewegung, an deren Spitze sich der siebenbürgische Magnat Stephan Bocskay stellte, der sich als früherer Anhänger der Habsburger enttäuscht auf seine Güter zurückgezogen hatte.⁸¹ Er ließ sich vom türkenfreundlichen jungen Führer der siebenbürgischen Emigration, Gábor Bethlen, überreden, mit türkischer Unterstützung einen Aufstand gegen die Habsburger zu organisieren. Der im Herbst 1604 ausgebrochene Aufstand war ein nationalungarischer Versuch, sich der habsburgischen „Fremdherrschaft“ zu entziehen.⁸² Stephan wurde 1605 vom größeren Teil des Adels zum Fürsten von Siebenbürgen und Ungarn gewählt und stellte sich auf die Seite der Türken.⁸³

⁷⁰ FRITZ POPELKA, Zu den Kriegereignissen des Jahres 1482. In: ZHVSt 23 (1927), 89–93.

⁷¹ Ebd.

⁷² UNREST (wie Anm. 47), 170 Nr. 166.

⁷³ StLA Urk. Nr. 8668.

⁷⁴ Dieser Brief abgedruckt in: Forschungen zur deutschen Geschichte 14 (1885), 524–527.

⁷⁵ Walter BRUNNER, Türkengefahr und Ungarneinfälle. Quellenbeiträge zur äußeren Bedrohung der Steiermark 1521–1527. In: Festschrift Pferschy (wie Anm. 8), 385–390.

⁷⁶ Harald PRICKLER, Die Rudersdorfer Dreißigregister von 1538 bis 1555. Eine Quelle zur Geschichte des ungarisch-steirischen Grenzhandels im 16. Jahrhundert. In: MStLA 28 (1978), 41–135.

⁷⁷ Helfried VALENTINITSCH, Chronik der steirischen Wehrmaßnahmen gegen Türken und Ungarn 1522–1699. In: Veröffentlichungen des Landeszeughauses Nr. 1 (1971), 25–45.

⁷⁸ ANDRITSCH, Ungarnbild (wie Anm. 13), 19–21.

⁷⁹ Eine Zusammenfassung der politischen und militärischen Situation bei Thomas WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter (= Österreichische Geschichte 1522–1699, hg. v. Herwig Wolfram), Wien 2003, Teil I, 142–164.

⁸⁰ Vgl. dazu Hans ROHRER, Hajduken und Kuruzzen im Grenzland Straden. In: ZHVSt 56 (1965), 107–123.

⁸¹ K. BENDA, Absolutismus und ständischer Widerstand in Ungarn am Anfang des 17. Jahrhunderts. In: Südostforschungen 33, München 1974, 85–124.

⁸² Vgl. dazu den Überblick von Helfried VALENTINITSCH, Die Steiermark, Ungarn und die Osmanen 1606–1662. In: ZHVSt 65 (1974), 93–128.

⁸³ Das kaiserliche Heer unter Belgiojoso rüstete sich im Herbst 1604 gegen Bocskay, dem außer einigen hundert Mann Besatzungstruppen seiner eigenen Festungen keine militärischen Kräfte

Gemeinsam mit beweglichen tatarischen Reitern, die sich ihren Unterhalt durch Plünderung sicherten, stießen die Aufständischen weit nach Westen vor, Oberungarn wurde innerhalb kurzer Zeit von Bocskay kontrolliert. Sein Ziel war es, die westungarischen Grenzgebiete und damit die dort gelegenen Herrschaften zu unterwerfen, womit die Oststeiermark abermals zum unmittelbar bedrohten Gebiet wurde. Anfang Mai 1605 setzten die Haiducken – ungarisch „Hirten“, das ist die spezifisch ungarische Form von Söldnern – und Tataren unter dem Befehl Gregor Némethys über die Donau, verwüsteten die Ortschaften am Westufer des Neusiedlersees und belagerten im Juni Ödenburg/Sopron. Schon vorher hatten die Aufständischen zwischen dem 26. und 28. Mai einen Einfall in die Oststeiermark unternommen; sie drangen durch das Raab- und Ilztal bis Gleisdorf vor und nahmen Fehring und Fürstenfeld ein, dessen Bewohner zum Großteil geflohen waren; Fürstenfeld wurde geplündert und angezündet. Die Bilanz: 92 abgebrannte Häuser, 20 tote oder gefangene Personen, 300 geraubte Rinder, 56 geraubte Pferde und 130 Schweine. Und ein Einzelschicksal: *Ruep Haiden ist in der Statt niedergehaut, sein Weib, so gar an der Zeit, gefangen, nacher daz Khint, so es auf die Welt khumen, der Feint erwiergt.*⁸⁴

Wie schon so oft fühlte sich die betroffene Bevölkerung von Landesfürst und Grundherr weitgehend verlassen, denn die Verteidigungsmaßnahmen setzten nur schleppend ein; erst Ende Juli gelang eine gemeinsame Aktion des Grazer und Wiener Hofes.⁸⁵ Steirisches Kriegsvolk unter Siegmund Friedrich von Trauttmansdorff, westungarische habsburgtreue gebliebene Magnaten und niederösterreichische Kontingente – zusammen 10.000 Mann – warfen Némethy zurück, doch erlitten die Steirer, die, statt die Grenze zu halten, nach Ungarn vorstießen, bei Sümeg nahe dem Plattensee eine vernichtende Niederlage. Damit war die Oststeiermark abermals schutzlos den Einfällen ausgeliefert und wurde im Herbst dieses Jahres einmal mehr Opfer der Haiducken, Tataren und Türken, die Feldbach plünderten, zum Glück aber den Tabor, in den sich die Bevölkerung geflüchtet hatte, nicht erobern konnten. Es gelang diesen beweglichen aufständischen Einheiten selten, Städte oder Burgen zu erobern, wohl aber suchten sie immer wieder die unbefestigten bäuerlichen Siedlungen heim.

zur Verfügung standen. Deshalb wandte er sich an die in der Theißgegend umherstreifenden Haiducken, die ihm auch einen Teil der in Belgiojosos Sold stehenden Haiducken zuführten. Diese Haiducken gingen aus den Reihen der vor den plündernden Türken und der Willkür ihrer feudalen Unterdrücker geflohenen Bauern hervor, die sich zu Haufen zusammen gerettet hatten, sich gelegentlich als Söldner verdingten und vor allem plündernd und raubend durch das Land zogen. Im Krieg gegen die Türken zeichneten sie sich durch Tollkühnheit aus. Der ungarische ständische Landtag verfügte mehrmals ihre Zurückführung in die Leibeigenschaft oder ihre Ausrottung. Nach dem Wiener Frieden 1606 wurde die Haiduckenfrage nach dem Muster der Militärdienst leistenden freien Szekler Bauern gelöst: zehntausend Haiducken erhielten Land zugeteilt und wurden für die Waffenhilfe von den Leibeigenenabgaben befreit. Vgl. dazu BARTA u.a., Geschichte Ungarns (wie Anm. 4), 166f.

⁸⁴ StLA Laa. A., Volkswirtschaft Sch. 155.

⁸⁵ Artur STEINWENDER, Die Wehrmaßnahmen des steirischen Landtages gegen Türken und Hajduken 1605. In: ZHVSt 16 (1918), 51–157.

Der unerwartete Einfall der Haiducken in die Oststeiermark veranlasste auch Leute der Siedlungen östlich von Graz, sich mit ihrer persönlichen Habe, mit Wagen und Tieren hinter die Mauern der Stadt in Sicherheit zu bringen. Das Gebiet zwischen Mur und Drau wurde heimgesucht, Luttenberg/Ljutomer verbrannt und Friedau/Ormož ausgeraubt. Anfang Dezember 1605 gelang es Tilly, die Aufständischen und deren Helfer zu schlagen und im Wiener Frieden von 1606 diesen Krieg zu beenden.⁸⁶

Die Bilanz dieser Haiduckenzeit: 3513 erschlagene oder in Gefangenschaft geratene Menschen, 1551 Häuser niedergebrannt, tausende Stück Vieh weggetrieben.⁸⁷ Zu den am schwersten betroffenen Gebieten zählte die Grundherrschaft Herberstein; von 89 Gehöften waren 14 abgebrannt, 39 Menschen niedergehauen oder gefangen, die meisten Pferde und Rinder geraubt worden. Gabriel Freiherr von Teuffenbach schickte einen Bericht über die Schäden auf seiner Herrschaft Untermeierhofen an die steirische Landschaft und berichtete, dass er und seine armen Untertanen oftmals vom Feind, von Türken, Tataren, ungarischen und deutschen Rebellen, mit Mord, Brand und Raub überfallen worden seien. Sechzehn seiner Untertanen waren erschlagen, 58 abgebrannt, 169 Personen weggeschleppt, 294 Stück Rindvieh und 254 Pferde geraubt worden. Im detaillierten Schadensverzeichnis lesen wir beispielsweise, dass dem Jakob Uelz drei Dienstpersonen, zwei Rosse und vier Kühe weggetrieben, dem Hans Kheffer am Auenhof zwei Kinder entführt worden seien.⁸⁸

Was die Aufständischen in Söchau übrig gelassen hatten, wurde von den eigenen Truppen mit Gewalt genommen, *das innen nit ain Henn, geschwiegen mehrers überbliben*. Ebenso wurde der Markt Pischelsdorf vom eigenen durchziehenden Kriegsvolk dermaßen ausgebeutet, *das inen nichts alß die plossen ödten Heuser übergebliben*.⁸⁹ Mag sein, dass die Schadensmeldungen dramatisiert wurden, denn das Ausmaß des Schadens war Grundlage für Steuererleichterungen.⁹⁰

⁸⁶ Evelyne ANTONITSCH, Die Wehrmaßnahmen der innerösterreichischen Länder im dreizehnjährigen Türkenkrieg. Phil. Diss. Graz 1975. – Harald HEPPNER, Der Lange Türkenkrieg (1593–1606) – Ein Wendepunkt im habsburgisch-osmanischen Gegensatz. In: Osmanli Arastirmalari/The Journal of Ottoman Studies 2, Istanbul 1981, 133–146. – Wilfried SCHULZE, Landesdefension und Staatsbildung. Studien zum Kriegswesen des innerösterreichischen Territorialstaates (1564–1619). Wien/Köln/Graz 1973.

⁸⁷ StLA Laa. A., Volkswirtschaft, Ungarische Rebellion 1605: Schadensverzeichnisse der Haiduckeneinfälle im Jahr 1605. – Artur STEINWENDER, Der Frühjahrseinfall der Hajduken in Steiermark (1605). In: ZHVSt 17 (1919), 23–152. – DERS., Der Herbsteinfall der Heiduken in Steiermark. Nach Akten des Landesarchivs. In: Heimgarten 46 (1922), 380, 387, 495–503. – Harald PRICKLER, Verlauf und Folgen der Bocskay-Rebellion im österreichisch-ungarischen Grenzraum. In: Internationales kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1969, Bd. 1, Eisenstadt 1972, 157–174.

⁸⁸ Fritz POSCH in: Der Steirische Bauer (wie Anm. 2), 436–438. – Im Wiener Frieden behielt das Fürstentum Siebenbürgen seine Selbständigkeit, dem Adel und den Einwohnern der Städte und Grenzfestungen der unter die Herrschaft der Habsburger zurück gekehrten Gebiete wurde Glaubensfreiheit verbürgt und die Übertragung der Regierungsgeschäfte auf die gewählten ständischen Behörden zugesichert. – BARTA u.a., Geschichte Ungarns (wie Anm. 4), 167.

⁸⁹ Der Steirische Bauer (wie Anm. 2), Katalog Nr. 1749.

⁹⁰ StLA Laa. A., Volkswirtschaft V-8-c.

Die Kuruzzen

Der ein halbes Jahrhundert lang andauernde Kampf Ludwigs XIV. gegen die Habsburger bot den Ungarn die Möglichkeit, sich dem habsburgischen Absolutismus mit ausländischer Unterstützung entgegenzustellen.⁹¹ Die ungarische Verschwörung des Péter Zríny wurde 1670 aufgedeckt und einige der Anführer hingerichtet, unter ihnen auch Erasmus von Tattenbach.⁹² Aus ungarischer Sicht rächten sich die Habsburger mit einem blutigen Terror: Die Güter der Verschwörer wurden eingezogen, die antihabsburgischer Hetzreden bezichtigten protestantischen Prediger eingekerkert oder zur Zwangsarbeit auf Galeeren verurteilt, die ständische Selbstverwaltung und die protestantische Glaubensfreiheit aufgehoben.⁹³ Die das Land überschwemmenden kaiserlichen Söldner durften ungestraft Städte und Dörfer plündern und brandschatzen.⁹⁴ Die Verteidigung des „gemeinsamen Vaterlandes“ wurde damit zum gemeinsamen Anliegen des Adels und der breiten Volksmassen.⁹⁵

Die Unzufriedenheit der Ungarn über ihre staatsrechtliche Stellung innerhalb der Habsburgermonarchie führte sie bald nach der 1670 niedergeschlagenen Magnatenverschwörung abermals zu einer Aufstandsbewegung, die mit Emerich Thököly einen dynamischen Führer erhielt, der in dem dahinschwendenden, sich manchmal in regelrechte Schlachten ausweitenden Kleinkrieg gegen den Kaiser die Aufständischen zusammenhielt.⁹⁶

⁹¹ Die siegreiche Schlacht der Kaiserlichen bei Mogersdorf bedeutete für die Steiermark eine Atempause in der ständigen Furcht vor türkischen Einfällen. Vgl. dazu Georg WAGNER, Die Steiermark und die Schlacht bei St. Gotthard-Mogersdorf. In: *MStLA* 14 (1964), 49–79.

⁹² Vgl. dazu Fritz POSCH, Der ungarische Aufstand von 1670 und die Steiermark. In: *Festschrift für Hermann Wiesflecker zum 60. Geburtstag*, hg. v. Alexander Novotny, Graz 1973, 207–217. – Franz KRONES, Aktenmäßige Beiträge zur Geschichte des Tattenbach'schen Prozesses im Jahr 1670. In: *MHVSt* 12 (1863), 83–112.

⁹³ Betreffend Lutheraner und Kalviner in Ungarn vgl. Mihaly BUCZSAY, *Geschichte des Protestantismus in Ungarn*. Stuttgart 1959. – DERS., *Der Protestantismus in Ungarn 1521–1978*. Ungarns Reformationskirchen in Geschichte und Gegenwart. Teil I: Im Zeitalter der Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform. Wien/Köln/Graz 1977.

⁹⁴ Vgl. dazu im größeren Zusammenhang: Béla KÓPECZI, *Staatsraison und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts*. Wien 1983.

⁹⁵ BARTA u.a., *Geschichte Ungarns* (wie Anm. 4), 190.

⁹⁶ In Dózsas Bauernkrieg von 1514 war der Begriff Kuruzzen mit dem antifeudalen Bauernaufstand aufs Engste verknüpft und war bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in diesem Sinne verwendet worden. Als Bezeichnung für die „Flüchtlingsarmee“ entlassener Grenzsoldaten, denen sich Bauern und nach Siebenbürgen geflohene Aristokraten anschlossen, gebrauchten zunächst die Anhänger der Habsburger das Wort „Kuruzzen“ als Spotname, um die begüterten Adeligen von einer Beteiligung abzuschrecken. Als Gegenstück zur Bezeichnung der habsburgischen Partei wurde das offenbar aus der Verballhornung von „Landsknecht“ entstandene Wort „Labantzen“ geprägt. Der größte Teil der ungarischen Feudalherren hielt sich allerdings von der Kuruzzenbewegung fern, da sie diese mehr fürchteten als die habsburgische Soldateska. Erst durch das Bündnis mit ausländischen Gegnern der Habsburger unter siebenbürgischer Vermittlung – vor allem mit Ludwig XIV. und den Türken – wurden die nun zu einem regelrechten Söldnerheer geformten Kuruzzen zur bedrohlichen Gefahr. Der von Thököly geschaffene Kuruzzenstaat war ein Feudalstaat. Da der Wiener Hof militärisch erfolglos blieb, beendete er die Willkürherrschaft in Ungarn, stellte 1681 die ständische Selbstverwaltung

Im Jahr 1683 war die Oststeiermark nicht von den gegen Wien vorrückenden Türken bedroht, sondern durch den westungarischen Magnaten Christoph Batthyány, der sich, um seine Herrschaften zu retten, mit den Türken und Kuruzzen verbündete und mit seinen Truppen mehrmals die oststeirischen Grenzgebiete überfiel und ausraubte.⁹⁷

Der Sieg Kaiser Leopolds über die Türken 1683 sowie eine Niederlage Thökölys in offener Feldschlacht bedeuteten auch sein Ende als Kuruzzenführer. Die Machtfülle des zur Großmacht aufgestiegenen Kaisers überdeckte die weiterhin geschürten Interessen der ungarischen Magnaten, weshalb die Grenzen der Steiermark vor den Kuruzzen eine Zeit lang noch sicher blieben. Das sollte sich erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts rasch ändern.⁹⁸

Die aus den Grenzschutzeinheiten entlassenen Soldaten schlossen sich als erste der antihabsburgischen Bewegung des Adels an, scharten sich um die nach Siebenbürgen geflohenen Aristokraten und fügten sich zur so genannten „Kuruzzenarmee“ zusammen. Das Wort „Kuruzze“ stammt aus dem lateinischen „cruciatius“ und geht auf die Kreuzzüge gegen die Türken zurück.

Die von der langen Türkenherrschaft befreiten Ungarn fanden sich jedoch nur schwer mit dem absolutistischen Regime der Habsburger ab, was zu einer Neubelebung der Kuruzzenbewegung führte. Immer wieder kam es zu mehr oder minder offenen Unruhen; Bauern stürmten die Salz- und Zollämter oder griffen militärische Verbände an. Vor den habsburgischen Steuereinnehmern flüchtete die Einwohnerschaft ganzer Dörfer in die Berge und Wälder, wo die von Raub und Schmuggel lebenden Banden schon ihre Lager aufgeschlagen hatten. Ein 1697 in der Gegend von Tokaj ausgebrochener Bauernaufstand wurde von den Kaiserlichen blutig niedergeschlagen.⁹⁹

An der Spitze des Kuruzzenaufstandes stand der Fürst Franz II. Rákóczi von Siebenbürgen,¹⁰⁰ der 1703 mit französischen Hilfsgeldern einen Freiheitskampf

wieder her und gestattete den Protestanten innerhalb gewisser Grenzen die freie Religionsausübung. Das Fürstentum der Kuruzzen wurde im habsburgisch-türkischen Krieg aufgerieben. BARTA u.a., *Geschichte Ungarns* (wie Anm. 4), 190–193.

⁹⁷ Fritz POSCH, Ungarneinfälle im Jahre 1683. In: *Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums* (= *VStLA* 8), Graz 1976, Tafel 46. – Joseph ZAHN, Das Jahr 1683 in Steiermark. In: *MHVSt* 31 (1883), 63 ff. – DERS., *Quellen zur Geschichte des Jahres 1683 in Steiermark*. In: *BKStG* 20 (1884), 3 ff.; 21 (1886), 79 ff.

⁹⁸ Josef RIEGLER, *Die Kuruzzenkriege*. In: *Die Steiermark. Brücke und Bollwerk* (wie Anm. 7), 370–380.

⁹⁹ Über die Kuruzzenkriege liegt eine detailreiche und fundierte Gesamtdarstellung vor von Fritz POSCH, *Flammende Grenze. Die Steiermark in den Kuruzzenstürmen*. Graz/Wien/Köln 1968 (= *VStLA* 5), 2. Aufl. 1986.

¹⁰⁰ Franz II. Rákóczi war bereits im Zuge des Tokajer Bauernaufstandes zum Führer des antihabsburgischen Freiheitskampfes geworden. Seine Mutter Ilona war die Tochter des 1670 enthaupteten Peter Zrínyi und ehelichte als Witwe Imre Thököly. Wegen seiner Verschwörung mit dem französischen König wurde Franz Rákóczi verhaftet, konnte jedoch aus dem Gefängnis in Wiener Neustadt fliehen. Von Polen aus forderte er die adelige und nichtadelige Bevölkerung Ungarns zur Verteidigung der Freiheit der „Nation“ auf, was jedoch bei der herrschenden Klasse

gegen die Habsburger eröffnete und diesen bald auf einen Großteil des ungarischen Gebietes ausdehnte. Dies war umso leichter möglich, als man am Wiener Hof die Gefahr des Aufstandes verkannte und nicht in erforderlicher Weise reagierte.¹⁰¹

Die Kuruzzen, die über eine verhältnismäßig disziplinierte und gut ausgerüstete Armee von 80.000 Mann verfügten und in dem einstigen Burghauptmann und kaiserlichen Oberst János Bottyán einen begabten Feldherrn fanden, wurden in kurzer Zeit zum Schrecken der Grenzbewohner. Am 21. Jänner 1704 fielen die vor allem aus leichter Reiterei bestehenden und auf Streifzüge und plötzliche Überfälle spezialisierten Kuruzzen in die Untersteiermark ein, und erst jetzt begann man fieberhaft den Ausbau der Verteidigungslinien. Die wehrfähigen Bewohner des Viertels Vorau hatten sich ohne jeden Aufschub an die Grenze zwischen Friedberg und Radkersburg zu verfügen und wurden mit Gewehren, Morgensternen, Speißen, Hacken, Sensen, Drischeln und ähnlichen Gegenständen ausgerüstet.¹⁰²

Nach dem Fall der Festung Tschakathurn verwüsteten die Kuruzzen im Februar 1704 das steirische Unterland zwischen Mur und Drau. Als sich ihnen die eilends aufgebotene, aber kampfunerfahrene Landmiliz entgegen stellen sollte, erlitt diese bei Mogersdorf eine fürchterliche Niederlage. Drei Wochen später erfolgte der erste große Kuruzzeneinfall in die Steiermark, bei dem zwischen Feldbach und Hartberg und bis Pischelsdorf im Westen 62 Dörfer in Flammen aufgingen. Schon fürchteten die Grazer einen Überfall durch die Kuruzzen. Die Grazer Studenten wurden während des Sommers 1704 zur Verteidigung der Stadt im Rahmen einer Studentenlegion aufgeboten. 1704 profilierte sich Alexander Graf Károlyi als hervorragender Führer der Kuruzzen; im März dieses Jahres unternahm er mit 12.000 Mann einen Streifzug in die Umgebung von Wien.¹⁰³ Wegen seiner schnellen Raubzüge und

Ungarns auf Misstrauen stieß, die einen allgemeinen Bauernkrieg befürchtete. Rákóczi hatte die Bauern mit dem Versprechen gewonnen, dass alle, die gegen die „Deutschen“ kämpfen, von der Leibeigenschaft befreit würden. Wegen dieser „Befreiung der Armen“ schlossen sich ungarische, ruthenische und slowakische Bauern zu Tausenden unter der Devise „Pro patria et libertate“ an. Die in kurzer Zeit zu einem mächtigen Heer angewachsenen Kuruzzenverbände überschwemmten die Theißgegend und das zwischen Donau und Theiß gelegene Flachland, drangen 1703 bis an die mährische Grenze vor und bemächtigten sich Anfang 1704 auch des jenseits der Donau gelegenen Westungarns. Der Adel schloss sich nach dem Fall seiner Burgen mehr notgedrungen als aus Überzeugung den Aufständischen an, doch bekannte sich bald auch ein Teil des Adels zum Freiheitskampf. Die Magnaten und Kirchenfürsten dagegen hielten sich fern. BARTA u.a., Geschichte Ungarns (wie Anm. 4), 196–199.

¹⁰¹ Der Vater des Franz II. Rákóczi hatte an der ungarischen Magnatenverschwörung teilgenommen, war verhaftet worden und ist im Kerker gestorben. Franz II. wurde 1704 zum Fürsten von Siebenbürgen und 1705 zum Fürsten von Ungarn gewählt. Er wurde vom französischen König Ludwig XIV. wegen der französischen Interessen im Spanischen Erbfolgekrieg gefördert, jedoch von diesem 1707 fallen gelassen.

¹⁰² Fritz POSCH, Die Defensivmaßnahmen der Steiermark gegen die aufständischen Ungarn 1703/1704 und die Kuruzzenschlacht von Mogersdorf. In: Österreich und Europa. Festgabe für Hugo Hantsch, Graz/Wien/Köln 1965, 83–110.

¹⁰³ Peter BROUCEK, Die Kuruzzeneinfälle in Niederösterreich und Steiermark (= Militärgeschichtliche Schriftenreihe 55), Wien 1985.

seiner Grausamkeit war er der von den Steirern am meisten gefürchtete Kuruzzenführer.¹⁰⁴

Als die Bauern einem abermaligen Kuruzzeneinfall in der Hartberger Gegend Anfang August weitgehend ungeschützt ausgeliefert waren, kam es zu einem Aufbruch der erbosten Bauern, die in Seibersdorf den Grafen Wurmbrand, Herr auf Reitenau, ermordeten.

Auf einem nach 1704 entstandenen Motivbild in der Filialkirche Blaindorf bei Groß-Steinbach lesen wir folgenden Bericht über den Kuruzzenüberfall im Feistritztal im Juli 1704: *Anno 1704 am Festtag des H. Apostl Jacobi haben die Ungerischen Rebellen alle umbligente Pfarren mit Sengen und Brennen dergestalt angegriffen, dass vill tausent Heusser dardurch in Aschen gelegt worden. Disße Pfarr Stainbach aber ist durch vorbütt deß H. Floriani befreieth bliben, deme zu ewiger Dankhsagung hat die Pfarrmenge von Stainbach disßes Pilt anhero auf Blaimbdorff geopfert.*

Im Jahr 1705 verlagerten sich die größeren Überfälle in das mährisch-niederösterreichische Gebiet, so dass es in der Oststeiermark etwas ruhiger blieb, um dann in den Jahren 1706 und 1707 zum Höhepunkt der Kuruzzenmacht in Westungarn zu führen. Mit General Heister,¹⁰⁵ der zu Jahresbeginn 1706 mit 1000 Mann in Fürstfeld lag, bekam der steirische Grenzschutz eine wirksame Führung. Ihm gelangen mehrere erfolgreiche Züge gegen die Kuruzzen.¹⁰⁶ Diese punktuellen militärischen Erfolge konnten jedoch nicht verhindern, dass die Kuruzzen ihre Überfälle abermals auf die steirischen Grenzgebiete konzentrierten und beispielsweise bei den Einfällen im März und August 1706 zahlreiche Dörfer zwischen Mur und Raab verwüsteten. Die nordöstliche Steiermark hatte besonders 1707 unter den Kuruzzeneinfällen zu leiden.¹⁰⁷

Die anfänglichen Erfolge des Kuruzzenheeres, der siegreiche Feldzug jenseits der Donau sowie die vorübergehende Befreiung Siebenbürgens im Jahr 1706 veranlassten Rákóczi, 1707 nach Ónod einen Landtag einzuberufen, um die Absetzung der Habsburger und die Ausrufung eines unabhängigen Ungarn zu beschließen. Dort traten jedoch bereits Auflösungserscheinungen zutage, denn die nach einem Ausgleich mit den Habsburgern strebende Friedenspartei widersetzte sich offen Rákóczis Plänen. Aber auch wirtschaftliche Schwierigkeiten erschwerten diese Absichten: die finanziellen Reserven des Landes waren erschöpft, und die Motivation der schlecht ausgerüsteten, verwahrlosten und unbesoldeten Soldaten sank tief. Auch die Begeisterung der adeligen Führer ging zurück; sie entzogen den kämpfenden Truppen mehr und mehr ihre Leibeigenen zur Arbeit auf ihren Gütern. Die wirtschaftli-

¹⁰⁴ Von den Detailuntersuchungen zu den Kuruzzeneinfällen seien genannt: Fritz POSCH, Die Einfälle der Kuruzzen in die Steiermark. In: BIHK 36 (1962), 41–45. – Hans LANGE, Die Einfälle der Kuruzzen in die Steiermark 1704. In: MHVSt 30 (1882), 120–124.

¹⁰⁵ Feldmarschall Siegbert Graf Heister erwarb 1696 Schloss und Herrschaft Kirchberg an der Raab; er ließ 1704 die alten Gebäude abtragen und eine prachtvolle barocke Schlossanlage errichten.

¹⁰⁶ Vgl. dazu auch Peter KRENN, Die Ausrüstung der steirischen Landmiliz 1703/1704. In: Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift für Fritz Posch (= VStLA 12), Graz 1981, 241–254.

¹⁰⁷ Vgl. dazu auch Otto LAMPRECHT, Der Kuruzzenkogel. In: BIHK 20/1 (1946), 8–17.

chen und gesellschaftlichen Grundlagen des Freiheitskampfes gerieten ins Wanken. Rákóczi dagegen schöpfte Hoffnung aus seinem 1707 geschlossenen Bund mit Zar Peter dem Großen und bot dem preußischen Kronprinzen sogar die ungarische Krone an, um Preußen auf seine Seite zu ziehen. 1708 brach er mit einem neu aufgestellten Heer nach Schlesien auf, um sich dort mit den Preußen zu vereinigen, doch verlegten ihm die Kaiserlichen den Weg dorthin und besiegten ihn bei Trentschin. Diese verlorene Schlacht besiegelte das Schicksal dieses ungarischen Freiheitskampfes. Die Kuruzzenverbände zogen sich immer weiter zurück, während sich Rákóczi persönlich zu Peter dem Großen begab, um ihn zu einem raschen Eingreifen zu veranlassen.¹⁰⁸

Anton Graf Eszterhazy unternahm als kommandierender General von Westungarn in den Jahren 1708 und 1709 noch einige Raubzüge in die Steiermark, und erst mit dem Überfall auf Neudau am 8. September 1709 ging für die Oststeiermark die Schreckenszeit der Kuruzzenkriege zu Ende.¹⁰⁹

Neudau war mehrmals heimgesucht worden. Als sich die Neudauer weigerten, die von Károlyi geforderte Brandsteuer zu zahlen – wie es die Burgauer getan hatten –, legten die Kuruzzen den Ort am 29. Juli 1704 und das Schloss in Schutt und Asche: an die 70 Häuser wurden niedergebrannt, das Vieh geraubt, vom Schloss blieben nur die Gewölbe stehen. Unter den Untertanen herrschte große Verbitterung über den Herrschaftsinhaber Baron von Gera, der geflüchtet war und seine Untertanen im Stich gelassen hatte. Beim Überfall am 27. August 1707 brannten in Neudau 16 Häuser nieder; der Ort wurde am 14. Oktober 1708 von Kuruzzen abermals und am 8. September 1709 ein letztes Mal überfallen.¹¹⁰

Mit dem Frieden von Szatmár wurde 1711 der Schlussstrich unter die – aus österreichischer Sicht – „ungarische Rebellion“ gezogen.¹¹¹ Dieser Friede gewährte den am Freiheitskampf Beteiligten Amnestie, sofern sie den Treueid auf das Haus Habsburg leisteten, und sicherte den Ungarn das Recht auf ständische Selbstverwaltung zu. Während der folgenden Jahrzehnte kam es nur noch vereinzelt zu Grenzkonflikten ohne gewalttätige Auswirkungen für die Bevölkerung.¹¹² Bis heute geblieben ist die Erinnerung an die größten Bedrohungen von Leben und Gut der steirischen Bevölkerung durch Türken und Kuruzzen im Fluchwort „Kruzitürken“.

¹⁰⁸ Eine Zusammenfassung der Türkenkriege dieser Zeit und der Kuruzzeneinfälle bei WINKELBAUER, Ständefreiheit (wie Anm. 79), 142–164.

¹⁰⁹ Fritz POSCH, Die Kuruzzen in Neudau und Umgebung. In: BIHK 34/2 (1960), 33–42.

¹¹⁰ Hans LASSMANN / Heinrich KUNNERT, Verzeichnis der Schäden der Kuruzzeneinfälle 1704–1711 in der Steiermark. In: Das Joanneum 2 (1940), 164f., Tabellen I–XXXV.

¹¹¹ Franz II. Rákóczi ging nach seiner erfolglosen Mission beim Zaren ins Exil, lebte eine Zeitlang in Frankreich, dann im türkischen Rodosto, wo er 1735 verstarb. BARTA u.a., Geschichte Ungarns (wie Anm. 4), 200–203.

¹¹² Károly VÖRÖS, Ein Grenzkonflikt zwischen Steiermark und Ungarn im Jahr 1782. In: ZHVST 82 (1991), 195–197.

Zusammenfassung

Die von Gewalt und Zerstörung gezeichneten Beziehungen zwischen den Menschen und Reichen der späteren habsburgischen Erblande und den Ungarn vollzogen sich in unterschiedlichen Kontexten und Zielen: Die Magyaren des zehnten Jahrhunderts suchten in Raubzügen Kriegsruhm und reiche Beute, König Bela von Ungarn wollte sich das ihm nach seiner Meinung zustehende babenbergische Erbe sichern, Matthias Corvinus im 15. Jahrhundert schwebte ein mitteleuropäisches Reich unter ungarischer Führung vor, die Haiducken zu Beginn des 17. und die Kuruzzen zu Beginn des 18. Jahrhunderts kämpften um Freiheiten und Selbstbestimmungsrechte in einem immer absolutistischer zugreifenden Haus Habsburg. Nach den Kuruzzenkriegen blieben kriegerische Konflikte zwischen Ungarn und den Habsburgern aus, jedoch nicht das Aufbegehren gegen habsburgische Repression. Dieses Aufbegehren führte unter Kaiser Franz Joseph zu einem ersten Ausgleich und am Ende des Ersten Weltkrieges zur staatlichen Trennung.